

Umdenken:

Wie belastete Kinder und Jugendliche besser versorgt werden können

Forschung S. 5

Umfangreich:

Einzigartige Forschungsinfrastruktur am Uni-Standort Wilhelmshaven

Das Thema S. 6/7

Umgestaltet:

Wie aus einer Wiese der CampusGarten wurde

Studieren S. 9



Im Sonderforschungsbereich Hörakustik haben Forschende mehrere virtuelle audiovisuelle Szenen geschaffen, um Hörversuche unter möglichst realistischen Bedingungen durchführen zu können. Dort erproben sie beispielsweise Verfahren, die registrieren, auf welche Schallquelle eine Versuchsperson ihre Aufmerksamkeit richtet. Foto: Hörzentrum Oldenburg gGmbH

Auf dem Weg zu intelligenten Hörgeräten

Sonderforschungsbereich Hörakustik wird für weitere vier Jahre mit bis zu 8,1 Millionen Euro gefördert

Smarte Hörhilfen, die sich individuell an ihre Nutzerinnen und Nutzer anpassen: An diesem Ziel arbeiten Forschende des Sonderforschungsbereichs (SFB) „Hörakustik“ seit vier Jahren. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat für dieses Vorhaben nun erneut Mittel bewilligt: Bis zu 8,1 Millionen Euro erhält das Forschungsprojekt von 2022 bis 2026 für die zweite Phase. Der SFB mit dem offiziellen Titel „Hörakustik: Perzeptive Prinzipien, Algorithmen und Anwendungen“ (HAPPAA) arbeitet an Hörgeräten und Hörassistenzsystemen, die sich mit Hilfe Künstlicher Intelligenz (KI) selbstständig an unterschiedliche Umgebungen anpassen und sich dabei immer besser auf die individuellen Nutzerinnen und Nutzer einstellen. Leiter des auf zwölf Jahre angelegten Großprojekts ist der Hörforscher Prof. Dr. Volker Hohmann. In der ersten Förderperiode stand die

Wechselbeziehung zwischen Menschen mit eingeschränktem Hörvermögen und ihrer akustischen Umgebung im Fokus. „In der Realität verändert sich eine Hörsituation ständig, weil Menschen auf Stimmen und Geräusche reagieren. Sie wenden zum Beispiel ihren Kopf zur Schallquelle oder bewegen ihre Augen. Wir bezeichnen das als ‚akustische Kommunikationsschleife‘“, erläutert Hohmann. In der Hörakustik sei dies zuvor kaum berücksichtigt worden.

Erkennen, welche Schallquelle im Fokus ist

Dem Team ist es in den vergangenen Jahren gelungen, das Hörgerät in diese Kommunikationsschleife einzubeziehen. „Wir haben eine erste Version des sogenannten ‚immersiven Hörgeräts‘ entwickelt. Es überprüft laufend die aktuelle Hörsituation und schätzt ab,

auf welche Schallquelle eine Versuchsperson gerade ihre Aufmerksamkeit richtet“, sagt Hohmann. Das Gerät misst Blickrichtung und Kopfbewegung und passt daraufhin die Signalverarbeitung so an, dass diese Schallquelle für die Versuchsperson optimal zu hören ist. Der bisherige Prototyp ist nicht nur im Labor, sondern auch in Feldversuchen einsetzbar.

Ein weiteres wichtiges Ergebnis der ersten Förderperiode ist das sogenannte „Hearpiece“. Dabei handelt es sich um einen speziellen, besonders hochwertigen Ohrhörer für die Forschung: Dank mehrerer Mikrofone und Lautsprecher kann das im Ohr platzierte Gerät Schall genau wie ein Hörgerät verstärken. Die Forschenden nutzen es, um zum Beispiel neue Algorithmen für die Signalverarbeitung direkt im Ohr zu testen. Das Besondere dabei: Das Hearpiece ist akustisch transparent – das Hören mit dem Gerät entspricht also dem normalen

Hören mit offenem Ohr. „Dank der interdisziplinären Zusammenarbeit im SFB haben wir große Fortschritte gemacht“, erläutert Hohmann.

Das Team entwickelte zudem eine interaktive, audiovisuelle virtuelle Realität im Labor, um Hörversuche mit Versuchspersonen unter kontrollierten Bedingungen durchführen zu können – in realistischeren Situationen, als dies bisher möglich war. Dazu wurden mehrere komplexe audiovisuelle Szenen geschaffen, in die Versuchspersonen gewissermaßen eintauchen können, etwa eine virtuelle Gaststätte, ein U-Bahnhof oder ein Wohnzimmer.

In der nun beginnenden zweiten Förderperiode will das SFB-Team Wahrnehmungsmodelle, Algorithmen und Anwendungen weiter vorantreiben und zusammenführen. Ein Ziel ist es, für das Hearpiece und das immersive Hörgerät Algorithmen zur aktiven Geräuschkontrolle

zu entwickeln, die von der jeweiligen akustischen Szene abhängen. Dabei greifen die Forschenden auf neueste, selbst entwickelte KI-Verfahren zurück. Langfristiges Ziel ist es, dass jedes Hörgerät ständig individuell dazulernt und immer besser vorhersehen, welche Einstellung in einer bestimmten Situation optimal ist. Das notwendige Feedback sollen die Schwerhörigen über ihr Smartphone selbst eingeben können. „Bis wir am Ziel sind, werden wir allerdings noch viel Arbeit investieren müssen“, sagt Hohmann.

Der Sonderforschungsbereich ergänzt die Forschung des Exzellenzclusters Hearing4all. Neben der Universität Oldenburg sind mit der Jade Hochschule, dem Fraunhofer-Institut für Digitale Medientechnologie IDMT, der Hörzentrum Oldenburg gGmbH, der RWTH Aachen und der TU München weitere führende Einrichtungen aus der Hörforschung beteiligt. (uk)

„Wir sind Zeitzeugen eines Epochenumbruchs“

Die Kultur galt lange als völkerverbindende Kraft. Der Krieg in der Ukraine habe diese Gewissheit zerstört, sagt die Germanistin Silke Pasewalck. Im Interview spricht sie darüber, welche Rolle die Literatur im Krieg spielt – und warum sich derzeit eine neue Sicht auf die großen russischen Schriftsteller entwickelt.



Iwan Franko, Namenspatron der Oldenburger Partneruniversität im ukrainischen Lemberg, hatte als Schriftsteller starken Einfluss auf die ukrainische Literatur. In einem Park vor dem Universitätsgebäude findet sich eine Statue des Dichters und Aktivisten.
Foto: istock/Ruslan Lytvyn

UNI-INFO: Frau Pasewalck, Sie waren 15 Jahre lang als Germanistin in Polen und in Estland tätig. Welche Wirkung hat der Krieg auf die Menschen im östlichen Europa?

PASEWALCK: Von früheren Kolleginnen und Kollegen habe ich direkt mitbekommen, welche Schockwirkung der Krieg ausgelöst hat, welch völliges Entsetzen. Die Angst vor einer Aggression von russischer Seite, die ich schon nach der Krim-Annexion in Estland erlebt habe, hat sich jetzt noch einmal verstärkt. Doch diese Angst hat nicht zu einer Paralyse geführt, sondern vielmehr zur Bereitschaft, alles zu tun, um die Ukraine zu unterstützen. Sowohl Polen als auch Estland treten sehr entschlossen auf.

UNI-INFO: Welche Folgen hat der Krieg für die kulturelle Verständigung?

PASEWALCK: Prägend für unser „westliches“ Verständnis von Kultur waren in den zurückliegenden Jahrzehnten vor allem die Theorien der kulturellen Verflechtung und Verständigung. Die gemeinsame Geschichte und die sich mehr und mehr globalisierende Gegenwart legten uns nahe, den eigenen Blickwinkel zu erweitern, um sich gegenseitig zu verstehen. Dieses Verständnis von Kultur und Geschichte wird, so fürchte ich, jetzt stark erschüttert. Man könnte von einem kulturellen Erdbeben sprechen. Wir können uns nicht mehr auf diese Konzepte zurückziehen, um die aktuellen Ereignisse zu erklären. Denn die Hoffnung, mittels eines Dialogs der Kulturen Differenzen zu überbrücken – nicht zuletzt mit Russland gab es bis-

lang einen sehr intensiven Kultur-austausch – droht durch diesen Krieg verloren zu gehen.

UNI-INFO: Was bedeutet das für die Kulturwissenschaften?

PASEWALCK: Wir als Disziplin müssen uns fragen, inwieweit unsere Konzepte von russischer Seite instrumentalisiert wurden. In Osteuropa begegnete ich immer wieder Leuten, die meinen unbedingten Willen zum Dialog naiv nannten. Jetzt nehme ich diese Stimmen sehr ernst und denke, wir müssen Konzepte entwickeln, die auch die neue Entwicklung erklären können. Ich beobachte bereits, wie das Konzept der Verständigung momentan eher einem Konzept des Kulturkampfes weicht.

Eine neue Sicht auf Tolstoi und Turgenjew

UNI-INFO: Der russische Schriftsteller Wladimir Sorokin hat im SPIEGEL geschrieben, dass Putin die russische Kulturrotation zerstöre, während der Respekt und das Interesse für die ukrainische Kultur wachsen. Beobachten Sie das auch?

PASEWALCK: Ja, eine solche Verschiebung beobachte ich ebenfalls. Auch bei uns im Bundesinstitut entwickeln wir jetzt eine verstärkte Aufmerksamkeit für die ukrainische Kulturgeschichte und Literatur. Wir sehen es durchaus als Defizit, dass bislang vieles sehr stark auf Russland fokussiert war. Es mag sehr hart klingen, aber ich denke, dass die russische Kultur und Literatur jetzt einer Relektüre bedürfen.

UNI-INFO: Was ist damit gemeint?

PASEWALCK: Eine neue Sicht auf die russische Literatur etwa. Zu einer solchen Revision hat kürzlich die ukrainische Schriftstellerin und Journalistin Oksana Sabuschko in einem Essay aufgefordert. Und auch russische Autorinnen und Autoren wie Viktor Jerofejew oder eben Sorokin sagen: Wir dürfen diese jahrhundertlange Marginalisierung der ukrainischen Kultur und Literatur nicht fortbestehen lassen, wir dürfen nicht so weitermachen. Diese Aufrufe werden jetzt immer mehr, auch von Seiten ukrainischer Intellektueller.

UNI-INFO: Was hat das für einen Hintergrund?

PASEWALCK: Oksana Sabuschko erkennt in Texten Tolstois oder Turgenjews Muster, die Gewalttaten vom Täter ablösen, die Schuld an eine höhere Gewalt abschieben oder in einer Läuterung aufheben und damit den Boden für ein Verstehen des Bösen bilden. Ich verstehe das selbst noch zu wenig und will auch nicht sagen, dass ich das genauso sehe. Aber ich nehme wahr, dass auf ukrainischer Seite ein Bildersturm eingesetzt hat, was die russische Literatur betrifft.

UNI-INFO: Welche Rolle spielen Schriftstellerinnen und Schriftsteller im aktuellen Konflikt?

PASEWALCK: Das ist eine wichtige Frage. Ich versuche derzeit, die literarischen Stimmen zum Krieg zu dokumentieren, suche sie im Feuilleton und darüber hinaus in literarischen Texten. Wir sind Zeitzeugen eines Epochenumbruchs, darauf müssen wir in den Geisteswissenschaften reagieren.

„Jetzt ist die Zeit engagierter Literatur“

UNI-INFO: Und was beobachten Sie?

PASEWALCK: Viele ukrainische Autorinnen und Autoren engagieren sich medial gegen den Krieg: Andrej Kurkov, Präsident des ukrainischen PEN, gibt Interviews für britische Medien, Serhij Zhadan nahm mit seiner Band Zhadan i Sobaky im umkämpften Charkiw Songs auf. Zahlreiche ukrainische Autorinnen und Autoren leben in deutschsprachigen Ländern und engagieren sich in den hiesigen Medien. Die in Wien lebende Tanja Maljartschuk versteht sich seit dem 24. Februar als „Soldatin mit dem Wort“. Sie hat ein Buchprojekt nach zweijähriger Recherche aufgegeben, um sich ganz dem Widerstand mit dem Wort zu widmen. Ich finde es wichtig, das wahrzunehmen: Jetzt ist noch nicht die Zeit für Literatur im Sinne eines über Jahre angelegten Forschungsprojekts, das etwa zu einem großen Roman führt. Für sie ist jetzt die Zeit engagierter Literatur, zum Teil sogar agitatorischer Texte. Ein anderes Kapitel wäre, wie deutschsprachige Schriftstellerinnen und

Schriftsteller auf den Krieg reagieren. Hier gibt es diverse erste Stellungnahmen, ich denke etwa an Antje Rávik Strubel, Durs Grünbein oder Ingo Schulze. Doch die tektonischen Verschiebungen des kulturellen Erdbebens werden sich, so denke ich, erst mit der Zeit zeigen.

UNI-INFO: Erfahrungen wie Vertreibung, Krieg und Gewalt waren auch im 20. Jahrhundert für viele Menschen in Europa prägend. Wie werden solche Erlebnisse literarisch verarbeitet?

PASEWALCK: Oftmals geschieht dies erst Generationen später. In den vergangenen Jahren haben jüngere Autorinnen und Autoren der Gegenwart, die also zur Enkelgeneration gehören, diese ererbten Traumata aufgegriffen. Sie beschäftigen sich mit der eigenen Familiengeschichte oder der eigenen Herkunftsregion. Die in Berlin lebende ukrainische Autorin Katja Petrowskaja beispielsweise ist in ihrem preisgekrönten Werk „Vielleicht Esther“ ihrer jüdischen Familiengeschichte in Polen, der Ukraine, Österreich und Deutschland nachgegangen. Das Buch ist eine Spurensuche in der eigenen Herkunftswelt, in der vieles verschwiegen und vergessen wurde. Solche Erinnerungen wurden in den vergangenen Jahren gerade von der dritten Generation, die diese Zeit nicht mehr selbst erlebt hat, literarisch angegangen. Diesen literarischen Stimmen gilt eines meiner Forschungsprojekte im Bundesinstitut mit dem Thema „Shared Heritage. Geteiltes Erbe als Subjekt und Erzählverfahren in der Gegenwartsliteratur“, in das ich künftig auch stärker ukrainische Autoren integrieren möchte. Ich stelle allerdings auch fest, dass jetzt wieder eine neue Erlebnisgeneration heranwächst.

UNI-INFO: Wächst jetzt eine stärkere Verbindung zwischen ost- und westeuropäischen Ländern?

PASEWALCK: Das ist eine Hoffnung, die ich habe. Dass die Aufmerksamkeit für die Ukraine jetzt zunimmt, ist auch eine Chance. Das Bundesinstitut jedenfalls wird seine Zusammenarbeit mit ukrainischen Kolleginnen und Kollegen verstärken und auch humanitäre Hilfe leisten. Es ist absehbar, dass wir von der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien Gelder zur Verfügung gestellt bekommen, um Stipendien vergeben zu können, sowie für den Kulturgutschutz.

Interview: Ute Kehse

Dr. Silke Pasewalck ist Literaturwissenschaftlerin am Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa (BKGE) und lehrt zugleich am Institut für Germanistik der Universität. Von 2000 bis 2005 war sie DAAD-Dozentin für deutsche Literatur und Sprache an der Nikolaus-Kopernikus-Universität in Toruń (Polen), von 2010 bis 2018 Assoziierte Professorin für deutsche Literatur an der Universität Tartu (Estland).

Die dünne Haut der Ozeane

Eine neue Forschungsgruppe am Institut für Chemie und Biologie des Meeres beschäftigt sich mit der Grenzfläche zwischen Meer und Atmosphäre – einem speziellen Ort mit Einfluss auf das globale Klima.



Der neue, autonome Forschungskatamaran des ICBM bei einer Probefahrt im Jadebusen im April. Die Messplattform kann unter anderem Proben von der Oberflächen-Mikroschicht und aus verschiedenen Wassertiefen nehmen.
Foto: Sibet Rixinger

Die oberste Schicht der Ozeane ist ein besonderer, aber bislang noch wenig erforschter Bereich des Planeten. Weniger als einen Millimeter dick, kontrolliert diese äußere Haut den Austausch von Gasen, Energie und Impuls zwischen Wasser und Atmosphäre. Die komplexen biologischen, chemischen und physikalischen Zusammenhänge in der „Oberflächen-Mikroschicht“ zu untersuchen ist Ziel einer neuen Forschungsgruppe unter Leitung des Meereschemikers Prof. Dr. Oliver Wurl vom Institut für Chemie und Biologie des Meeres (ICBM) am Standort Wilhelmshaven. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) und der österreichische Wissenschaftsfonds (FWF) fördern das Vorhaben in den kommenden vier Jahren, die beantragte Summe beträgt 4,1 Millionen Euro.

Die Forschenden betrachten die Oberflächenschicht als biogeochemischen Reaktor – einen Ort, an dem aufgrund der besonderen Bedingungen ungewöhnliche Substanzen entstehen können. Der Fokus des Projekts liegt auf dem Zusammenspiel von Biologie, Chemie und Physik in der Mikroschicht. Deren Bewohner reichen von einzelligen Algen und Bakterien bis zu komplexeren Einzellern und kleinen Tieren. „Die Lebensbedingungen dort sind hart“, sagt Projektleiter Wurl. „Die Organismen müssen hohe UV-Strahlung und starke Schwankungen der Salzkonzentration und Temperatur aushalten.“

Oft bildet sich an der Meeresoberfläche als Schutz ein dünner Biofilm mit gelartigen Eigenschaften aus, der eine komplexe Mischung organischer Substanzen enthält. Unter

anderem reichern sich bestimmte Zucker, Eiweiße und Fettverbindungen an, die aufgrund des Energieertrags der hohen Sonneneinstrahlung auf besondere Weise miteinander reagieren. „Durch kleinskalige Verwirbelungen gelangen diese Moleküle in tiefere Wasserschichten, wo sie in verschiedene Stoffkreisläufe eingeschleust werden und wichtige Funktionen übernehmen“, erläutert Wurl. Die Mikroschicht unterscheidet sich deutlich von allen anderen Bereichen des Meeres und habe aufgrund ihrer besonderen Lage einen Einfluss auf das globale Klima.

Um die Vorgänge in der hauchdünnen Schicht genauer zu untersuchen, führt das Team Felduntersuchungen sowie Experimente im Labor, im Wind-Wellenkanal der Universität Hamburg und in der „Sea Surface Faci-

lity“ des ICBM am Standort Wilhelmshaven durch. Kernstück dieser Anlage im Außenbereich des Instituts ist ein 10.000-Liter-Becken mit Filtrationsanlage, das sich mit Wasser aus dem Jadebusen füllen lässt. Es befindet sich unter einem aufschiebenden Dach und erlaubt es, aquatische Ökosysteme unter kontrollierten Bedingungen zu simulieren (siehe auch S. 6/7).

Zwei Feldstudien vor Helgoland geplant

Teil des Projekts sind zwei gemeinsame Messkampagnen aller beteiligten Projektgruppen in der Nordsee in der Nähe von Helgoland mit jeweils zwei Forschungsschiffen. Dabei erprobt das Team neuartige optische Methoden, die kurzfristige Veränderungen der

biologischen, chemischen und physikalischen Bedingungen in der Grenzschicht messen sollen. Für verschiedene Messungen und um Proben von der Meeresoberfläche zu nehmen, setzen die Forschenden unter anderem den neuen, autonomen Forschungskatamaran des ICBM sowie Treibbojen ein, sogenannte Drifter. Das Team untersucht die Proben anschließend mit verschiedenen Analysemethoden, um etwa die vorhandenen Arten, organische Substanzen oder die Anzahl der Zellen zu erfassen.

Zudem planen die Projektpartner, verschiedene Mikroben zu kultivieren, die sich typischerweise in der Oberflächenschicht aufhalten. Anschließend wollen sie untersuchen, welche Stoffe diese Organismen absondern. Für weitere Experimente sollen die Mesokosmen mit Nordseewasser gefüllt werden, um darin anschließend Blüten verschiedener Mikroalgen auszulösen. Das Team will dann untersuchen, welche Substanzen sich in der Oberflächenschicht ansammeln, und entwickelt Modelle, um diese Anreicherung vorhersagen zu können.

Weitere Teilprojekte befassen sich genauer mit chemischen Reaktionen in der Grenzschicht und dem Einfluss des Sonnenlichts sowie mit dem Austausch von Energie und Spurengasen zwischen Atmosphäre und Ozean. Ein weiteres Team untersucht, welche Rolle kleinräumige Umwälzungen im Wasser, ausgelöst durch Dichteunterschiede, beim Transport von organischen Substanzen und Gasen zwischen Oberfläche und tieferen Wasserschichten spielen.

An dem Vorhaben mit dem Titel BASS („Biogeochemical processes and Air-Sea exchange in the Sea-Surface microlayer“) sind neben Wurlis Arbeitsgruppe weitere Forschende des ICBM beteiligt. Hinzu kommen Partner von GEOMAR Helmholtz-Zentrum für Ozeanforschung Kiel, vom Helmholtz-Zentrum Hereon in Geesthacht, von den Universitäten Kiel, Hamburg und Wien (Österreich) sowie vom Leibniz-Institut für Troposphärenforschung in Leipzig. (uk)

Was Gehirnstimulation bewirkt

Neues Graduiertenkolleg in der Psychologie forscht zu Behandlungsmethoden bei neurologischen Erkrankungen

Gehirnstimulation kann Menschen mit neurologischen Erkrankungen helfen, sich wieder besser bewegen, erinnern oder sprechen zu können. Was genau passiert, wenn das Gehirn zum Beispiel elektrisch, magnetisch oder pharmakologisch stimuliert wird, wollen Forschende im neuen Graduiertenkolleg „Neuroromodulation motorischer und kognitiver Funktionen im gesunden und kranken Gehirn“ herausfinden. Sie untersuchen auch, zu welchen Veränderungen im Alltag solche Behandlungsmethoden bei Patientin-

nen und Patienten tatsächlich führen. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) fördert das Kolleg im Department für Psychologie der Fakultät VI Medizin und Gesundheitswissenschaften für fünf Jahre; die beantragte Fördersumme beträgt 6,5 Millionen Euro. Die Förderung ermöglicht es 13 Promovierenden, in diesem Bereich zu forschen. Sie werden dabei von elf Oldenburger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern und einem Wissenschaftler der Universität Köln angeleitet. Es sei ein wichtiges Anliegen, mit dem Programm und ausgezeichneten For-

schungsinfrastruktur Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler zu fördern, die sowohl die Forschung als auch die moderne Patientenversorgung im Bereich der Neurorehabilitation voranbringen, betonte Universitätspräsident Prof. Dr. Ralph Bruder anlässlich der Bewilligung. „Die steigende Lebenserwartung von Menschen führt zu einem stetigen Anstieg neurologischer Erkrankungen wie etwa Schlaganfällen oder Parkinson“, erklärt Prof. Dr. Christiane Thiel, Leiterin der Abteilung Biologische Psychologie und Vizepräsidentin

für Forschung und Transfer. Die Behandlungsmöglichkeiten hätten sich in den zurückliegenden Jahrzehnten zwar verbessert, es bestehe aber Bedarf für zusätzliche Behandlungsmethoden, um den Betroffenen gesundheitliche Einschränkungen möglichst lange zu ersparen. Die Hirnstimulation biete hier einen vielversprechenden Ansatz, so Thiel.

Sie leitet das neue Graduiertenkolleg gemeinsam mit der Neuropsychologin Dr. Cornelia Kranczioch. Im Fokus der Nachwuchsforschenden wird die Frage stehen, wie und war-

um verschiedene Methoden der Hirnstimulation bei neurologischen Erkrankungen erfolgreich sein könnten. Sie arbeiten dabei mit modernsten Geräten etwa der Magnetresonanztomographie, Magnetenzephalographie und Elektroenzephalographie.

Graduiertenkollegs fördern den wissenschaftlichen Nachwuchs an Hochschulen. Ziel der DFG ist es, Promovierende zu qualifizieren, ihre wissenschaftliche Selbstständigkeit zu unterstützen sowie sie auf den komplexen Arbeitsmarkt „Wissenschaft“ vorzubereiten. (sn)

Rettet den Klappertopf

Seltenen Pflanzen neue Standorte zu verschaffen und so beispielsweise Wiesen wieder artenreicher zu machen – dafür setzt sich der Vegetationskundler und Naturschutzexperte Rainer Buchwald gemeinsam mit seinen Studierenden ein.



Der gelb blühende Große Klappertopf zapft als sogenannter Halbschmarotzer die Wurzeln von Wiesengräsern an, um sich mit Wasser und Nährstoffen zu versorgen. Auf diese Weise kann er etwa dominierende Gräser zurückdrängen und Wegbereiter für artenreicheres Grünland sein. Offene Flächen auf Wiesen, die etwa durch Maulwurfschaufen entstehen, erleichtern ihm das Keimen. Foto: Silke Rudolph

An diesem Maimorgen hat Rainer Buchwald seine Gummistiefel angezogen. Die Wiese in der Haarenniederung, auf die es geht, ist nass vom nächtlichen Regen. Buchwald und die Studentin Sarah Höbel stapfen suchend durchs hohe Gras, zwischen dem üppigen Grün sind einzelne Blüten von Hahnenfuß und Sauerampfer zu erkennen. Plötzlich bleiben beide stehen. „Hier ist er – der Große Klappertopf“, sagt Buchwald erfreut und deutet auf eine Ansammlung kleiner Pflanzen mit zitronengelben Blüten.

Der Naturschutzexperte und die angehende Landschaftsökologin haben sich an diesem Morgen verabredet, um zu sehen, wie sich der Bestand des Großen Klappertopfs entwickelt. Denn Wiesens, die diese Pflanze beherbergen, sind in Oldenburg eine Ausnahme. Der Große Klappertopf, dessen reife Samen bei Wind im Blütenkelch klappern, ist in ganz Deutschland selten geworden. Das Bundesamt für Naturschutz führt ihn auf der „Roten Liste“ der bedrohten Pflanzen. Buchwald und Höbel setzen sich dafür ein, dass sich die Pflanze wieder ausbreiten kann.

„Die Biodiversitätskrise findet eher im Stillen statt.“

Der Große Klappertopf steht beispielhaft für ein grundsätzliches Problem: Über 1.000 der rund 5.500 heimischen Farn- und Blütenpflanzen gelten laut „Roter Liste“ als bestandsgefährdet, weitere 65 sind ausgestorben oder verschollen. Oft sind es menschliche Aktivitäten – etwa die Zerstörung von Lebens-

räumen, Umweltverschmutzung oder der Klimawandel – die die Arten gefährden. Fachleute sprechen längst von einer Biodiversitätskrise, die sich ähnlich wie die Klimakrise fundamental auch auf uns Menschen auswirkt.

In Nordwestdeutschland hat vor allem die intensive landwirtschaftliche Nutzung der vergangenen Jahrzehnte die Artenvielfalt auf Wiesen reduziert. Auf stark gedüngten Flächen verdrängen wenige Gräser und schnell wachsende Kräuter wie Sauerampfer und Hahnenfuß weniger konkurrenzstarke Arten. Häufiges oder zu frühes Mähen schadet einjährigen Pflanzen wie dem Klappertopf. Sie überleben nur, wenn sie blühen, vor der Mahd Samen bilden und sich so wieder aussäen können.

Buchwald, der seit 2005 die Professur Vegetationskunde und Naturschutz an der Universität innehat, bereitet der Artenschwund Sorgen. „Biodiversität ist existenziell für unsere Lebensgrundlagen“, betont er. „Die Wiese an einen landwirtschaftlichen Betrieb verpachtet hat, zur Bedingung gemacht.“

Die Hochschullehrer betrachtet es daher als wichtige Aufgabe, Studierenden den Wert der biologischen Vielfalt zu vermitteln und sie gleichzeitig ganz praktisch an angewandte Fragen des Naturschutzes

heranzuführen. Im Mittelpunkt steht dabei die Restitutionsökologie: „Viele Landschaften sind heute so degradiert, dass sie sich nicht selbst regenerieren können“, erläutert er. Sie müssten wiederhergestellt, renaturiert werden.

„Die Wiese könnte in zehn Jahren richtig bunt sein.“

Dies geschieht auch mit dem ehemals stark genutzten Grünland an der Haaren. Der Große Klappertopf konnte dort dank Buchwald und Studierenden der Umweltwissenschaften und Landschaftsökologie wieder Fuß fassen. Das Team hat in mühsamer Kleinarbeit gezielt Klappertopfsamen auf einem der zwei in Oldenburg verbliebenen Standorte gesammelt und auf der Wiese ausgebracht. Damit das Sommerwurzgewächs und andere Blütenpflanzen gedeihen können, erfolgt die einzige Mahd erst ab Anfang Juli – das hat die Stadt Oldenburg, die die Wiese an einen landwirtschaftlichen Betrieb verpachtet hat, zur Bedingung gemacht.

Die Forschenden und Studierenden um Buchwald kümmern sich in Oldenburg um weitere gefährdete Pflanzenpopulationen und Standorte, die wieder artenreicher werden sollen, etwa auf dem Fliederhorst. Das Team kooperiert dabei mit der Stadt, die Gelder für das Ausbringen der Pflanzen zur Verfügung stellt. „Wir als Universität übernehmen das Monitoring und untersuchen in Abschlussarbeiten beispielsweise die Bodenchemie – auch, um gute Standorte für die Arten zu finden, die wir wie-

der ansiedeln wollen“, erläutert er. Dass Forschung, Lehre und Naturschutz vor Ort auf diese Weise Hand in Hand gehen, ist Buchwald wichtig. Er möchte etwas bewirken. Wie beispielsweise Wiesen, die weder besonders feucht noch trocken sind, renaturiert werden können, hat er selbst lange erforscht. „Solche mesophilen Wiesen waren lange nicht geschützt. Jetzt sind diese seit Herbst vergangenen Jahres in Niedersachsen geschützt. Das ist ein Riesenerfolg, dafür hat der Naturschutz 20 Jahre lang gekämpft.“

Auf einer Monitoring-Probefläche der Wiese in der Haarenniederung kommen bisher nur rund zehn bis zwölf Pflanzenarten vor, schätzt Buchwald. Neben dem Klappertopf werden daher weitere Arten angesiedelt, wie der Schlangenkriecher oder die Trauben-Trespe. Immerhin: Der Große Klappertopf hat schon begonnen, sich auszubreiten. Vor der Mahd wird Masterstudentin Höbel genau nachzählen, wie viele Pflanzen es bereits gibt. Von einem Drittel der verblühten Pflanzen sammelt sie dann Samen, um diese an anderen Standorten zu verteilen.

Die Arbeit, die sie im Rahmen eines Werkvertrags durchführt, macht Höbel Spaß. „Ich bin gerne in der Natur unterwegs. Und es fühlt sich gut an, wenn sich der Bestand der Pflanzen positiv entwickelt“, sagt sie. Auch für Buchwald ist der Einsatz für die Biodiversität nicht nur eine Sache des Verstandes. „Mich beglückt jede Fläche mit einem gewissen Blüten- und Artenreichtum“, sagt er und lässt den Blick über die Wiese schweifen: „Auch hier könnte es in zehn Jahren richtig bunt sein.“ (cb)

KURZ GEMELDET

Heizmaterial gerecht verteilen
Testpersonen berücksichtigen den Bedarf von Menschen stärker als oft angenommen, wenn sie knappe Güter gerecht verteilen sollen. Das ist das Ergebnis einer Studie, die ein Team um Alexander Max Bauer und Prof. Dr. Mark Siebel vom Institut für Philosophie kürzlich in der Fachzeitschrift „Social Choice and Welfare“ veröffentlichte. In einer Online-Befragung sollten Teilnehmende Heizmaterial zwischen zwei fiktiven Personen aufteilen. Dabei wiesen die Befragten der bedürftigeren Person generell eine größere Menge Feuerholz zu, als es ihrer Leistung entsprochen hätte. Der Anteil fiel jedoch geringer aus, wenn die Person selbst für ihre missliche Lage verantwortlich war. Die Forschenden schließen, dass die Befragten unterschiedliche Gerechtigkeitsprinzipien gegeneinander abwogen, etwa die Verteilung nach Leistung, Bedarf oder gleichen Anteilen, und in ihre Entscheidung auch die Verantwortung der Empfänger einbezogen.

Neue Forschungsgruppe zur Ernährung im Alter
Ein Assistenzsystem, das Seniorinnen und Senioren dabei hilft, sich besser zu ernähren und mehr zu bewegen – das wollen Forschende der Universitätsmedizin jetzt unter der Leitung der Ernährungswissenschaftlerin Dr. Rebecca Diekmann entwickeln. Das Bundesforschungsministerium (BMBF) fördert die neue Nachwuchsgruppe „Ernährung und Funktionalität im Alter“ am Department für Versorgungsforschung für die nächsten fünf Jahre mit rund 1,8 Millionen Euro.

KI sucht geeignete Orte für Windenergie
Wo gibt es genug Platz und Wohlwollen in der Bevölkerung für neue Windenergieprojekte? Das untersuchen Oldenburger Sozialwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler um Prof. Dr. Jannika Mattes im Projekt WindGISKI. Ziel des Verbundvorhabens unter Leitung der Universität Hannover ist es, vielversprechende Flächen mit Hilfe eines Geoinformationssystems (GIS) und Künstlicher Intelligenz (KI) einfacher zu identifizieren. Die Oldenburger Forschenden untersuchen in ihrem kürzlich gestarteten Teilprojekt soziologische Einflussfaktoren, die später ins KI-Modell einfließen sollen.

➔ uol.de/orginn/forschung/windgiski

Innovative Lehrprojekte
Zwei Vorhaben der Universität waren bei der Ausschreibung „Freiraum 2022“ der Stiftung Innovation in der Hochschullehre erfolgreich. Im Projekt „Selbstgesteuertes Lernen im Technikstudium durch Augmented Reality“ (SelTeAR) geht es um die praktische Werkstattausbildung im Lehramtsstudiengang Technik. Die Leitung hat Dr. Tobias Wiemer vom Institut für Physik. Das zweite Vorhaben leitet der Soziologe Prof. Dr. Sebastian Schnettler. Ziel ist es, existierende und frei verfügbare digitale Lehr- und Lernressourcen in einem Lernportfolio für die Module „Statistik 1 und 2“ zusammenzustellen. Insgesamt wurde ein Förder volumen von rund 200.000 Euro beantragt, die Laufzeit beträgt jeweils zwölf Monate.

Gemeinsam helfen

Kinder und Jugendliche mit Auffälligkeiten, Problemen und Belastungen besser zu unterstützen – das ist Ziel eines Pilotprojekts in Hamburg. Oldenburger Forschende übernehmen die Evaluation.



Kinder und Jugendliche, die psychische Schwierigkeiten haben oder sich auffällig verhalten, sollen im Projekt DreiFürEins besser versorgt werden. Foto: Adobe Stock / RIDO

Die neunjährige Benny ist ein Kind mit vielen liebenswerten Eigenschaften – und gleichzeitig eine Zumutung für ihre Umgebung. Immer wieder rastet sie aus, prügelt sich und rennt weg. Die Mutter ist überfordert, von der Schule ist Benny suspendiert. Wegen ihrer Wutausbrüche ist sie bereits aus mehreren Wohngruppen geflogen. Das ist die Ausgangslage im mehrfach ausgezeichneten Film „Systemsprenger“, der nicht nur die Geschichte eines schwierigen Mädchens schildert, sondern auch die Hilfslosigkeit der verschiedenen Institutionen im Umgang mit auffälligen Kindern deutlich macht – trotz bester Absichten aller Beteiligten.

„In Deutschland ist eine angemessene Versorgung von Kindern und Jugendlichen, die sich herausfordernd verhalten oder psychische Auffälligkeiten zeigen, erschwert – auch aus strukturellen Gründen“, sagt Prof. Dr. Karsten Speck. Der Oldenburger Bildungsforscher und Vizepräsident der Universität ist an einem Pilotprojekt mit neuem Ansatz beteiligt: Im Vorhaben DreiFürEins arbeiten Schule, Jugendhilfe sowie Kinder- und Jugendpsychiatrie eng zusammen. Diese „multiprofessionelle Kooperation“ soll dazu beitragen, Kinder und Jugendliche, die wie Benny Unterstützung benötigen, frühzeitig zu identifizieren und gezielt zu fördern.

In dem in Hamburg angesiedelten Projekt unter Federführung der Techniker Krankenkasse (TK) ist Speck mit seinem Team für die wissenschaftliche Evaluation zuständig. Gemeinsam mit seinen Mitarbeiterinnen Dr. Anja Schäfer und Nantke Schmidt untersucht er, ob die neuen Ansätze tatsächlich helfen, die Lebensqualität der Kinder zu verbessern und Verhaltensauffälligkeiten zu reduzieren. Ein Team der Universität Erlangen-Nürnberg prüft zudem, ob die neue Versorgung wie erhofft Kosten spart. DreiFürEins wird über vier Jahre mit bis zu 5,9 Millionen Euro aus dem Innovationsfonds des Gemeinsamen Bundesausschusses (G-BA) gefördert.

Ausgangspunkt des im Frühjahr 2021 begonnenen Projekts ist ein frühzeitiges Screening von Kindern und Jugendlichen mit psychischen oder emotionalen Problemen. „Wir gehen davon aus, dass ein beträchtlicher Teil aller Mädchen und Jungen auffällig ist“, sagt Schäfer. Studien zufolge liegt der Anteil in Deutschland zwischen sechs und dreißig Prozent. Um besonders problembelastete Kinder zu identifizieren, arbeitet das Oldenburger Team mit den sogenannten Regionalen Bildungs- und Beratungszentren (ReBBZ) zusammen. Insgesamt 13 dieser Einrichtungen gibt es in verschiedenen Hamburger Stadtteilen. Sie sind eine Anlaufstelle für Kinder und Eltern in Schwierigkeiten, bieten aber auch Unterricht für Kinder mit Förderbedarf an. In vier ReBBZ wird die neue Versorgungsmethode erprobt, die anderen dienen als Kontrollgruppe.

Kinder erreichen, die bislang durchs Raster fallen

An dem Screening teilnehmen sollen alle Kinder und Jugendlichen zwischen 4 und 17 Jahren, die in einem ReBBZ eine längere Beratung in Anspruch nehmen. In den Fragen geht es etwa um Lernmotivation, Hilfsbereitschaft, Schulschwächen, Wutausbrüche oder Hyperaktivität. Zeigt sich, dass ein Kind aus einem der vier Zentren der Interventionsgruppe weitere Hilfe benötigt, arbeiten Fachkräfte aus Schule, Jugendhilfe sowie Kinder- und Jugendpsychiatrie zusammen.

Sie bearbeiten Fälle gemeinsam und überlegen beispielsweise in Fallkonferenzen, wie es weitergehen soll: Benötigt die Familie Unterstützung bei der Erziehung? Soll das Kind eine sonderpädagogische Förderung erhalten oder benötigt es vielmehr eine Therapie? Die Zusammenarbeit der Fachkräfte wird außerdem durch Supervisionen, fallübergreifende Teams und Fortbildungen gestärkt. Die Angebote – zum Beispiel Sprech-

stunden der Kinder- und Jugendpsychiatrie – sollen möglichst niedrigschwellig sein und vor Ort in den ReBBZ stattfinden. Dadurch hofft das Projektteam, auch Kinder und Jugendliche zu erreichen, die bislang durchs Raster fallen, und selbst besonders belastete Kinder ambulant versorgen zu können.

Neben einer besseren Versorgung der Kinder hat das Projekt auch die beteiligten Fachkräfte im Blick. Sie haben ein hohes Burnout-Risiko. Das Oldenburger Team befragt die Beteiligten aus Schuldiagnostik, Sozialpädagogik und Kinderpsychologie im Projektverlauf zweimal, um herauszufinden, wie gut es mit der Kooperation klappt und ob sich die Selbstwirksamkeit erhöht.

Eine Zusammenarbeit von Schule, Jugendhilfe und Kinder- und Jugendpsychiatrie sei bislang nicht selbstverständlich – und keineswegs ohne Hürden, betont Speck: „Die Erwartungen sind oft sehr groß, aber in früheren Projekten hat sich die konkrete Umsetzung dann doch meist als herausfordernd erwiesen.“ Ursachen dafür seien unterschiedliche Rechtsysteme, Organisationsstrukturen, Fachbegriffe und Menschenbilder. Speck hat in mehreren Studien zur Kooperation von unterschiedlichen Berufskulturen und Institutionen Faktoren identifiziert, die eine Zusammenarbeit dennoch begünstigen: Das seien etwa die Unterstützung durch Führungskräfte, feste Zeitbudgets für die Kommunikation, passende Räumlichkeiten und ausreichende finanzielle Mittel.

Diese Rahmenbedingungen stimmen bei DreiFürEins. Bis zu 550 Mädchen und Jungen können bis zum Ende der Erprobungsphase im Frühjahr 2024 therapeutische Angebote erhalten. Das Screening ist in vollem Gange und die ersten Kinder bekommen bereits die passende Unterstützung. „Wenn sich das Konzept als tragfähig erweist, soll es verstetigt und im günstigsten Fall zum Regelangebot werden“, sagt Speck. „Dann könnte unser Projekt bundesweit Schule machen.“ (uk)



Papenburg
Offen für mehr

Sie möchten sich an der Schnittstelle zwischen Verwaltung, Öffentlichkeit und Politik engagieren? Dann könnte Sie diese Stelle im Büro des Verwaltungsvorstands interessieren.

Die Stadt Papenburg sucht zum nächstmöglichen Zeitpunkt eine*n Mitarbeiter*in für

Kommunikation und Projektarbeit

Wenn Sie daran interessiert sind, gemeinsam im Team die Kommunikations- und Marketingstrategie zu erarbeiten und umzusetzen, dann wird es Zeit für eine Bewerbung! Bespielen Sie den neuen Internetauftritt und die Social-Media-Kanäle. Begleiten Sie die Stadt Papenburg im Rahmen der Projektarbeit Schritt für Schritt zur Smart City.

Die ausführliche Stellenausschreibung finden Sie in unserem Karriereportal unter www.papenburg.de.

Die Einstellung erfolgt zu den Bedingungen des Tarifvertrages für den öffentlichen Dienst (TVöD). Neben dem Tarifgehalt erwartet Sie eine betriebliche Zusatzversorgung, eine jährliche Leistungsprämie sowie attraktive Angebote im Bereich des Gesundheitsmanagements. Flexible Arbeitszeiten in Kombination mit der Möglichkeit, mobil arbeiten zu können, garantieren Ihnen eine ideale Work-Life-Balance. Kostenlose Parkplätze, E-Bike-Leasing und ein abschließbarer Fahrradstand runden unsere Benefits ab.

Ihre Bewerbungsunterlagen lassen Sie uns bitte digital über das Karriereportal auf unserer Internetseite zukommen. Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung!

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne die Personalleiterin Elke Nieweler
Telefon (0 49 61) 82-150.



www.papenburg.de

Unsere innovative, moderne, stets wachsende Einrichtung mit fast 700 Kolleg*innen sucht laufend engagierte

PÄDAGOGISCHE FACHKRÄFTE

ÜBER
UNSERE
ARBEIT

Wir sind eine diakonische Einrichtung für Soziale Arbeit in der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe. Das Leinerstift bietet sichere Orte und vielfältige, individuelle Hilfen in der Erziehung, Stärkung und Selbstbestimmung von Menschen in ihrer sozialen und gesellschaftlichen Entwicklung.

Gemeinsam schaffen wir neue Perspektiven.
Eine positive Einstellung zur diakonischen Arbeit wird erwartet.

HABEN WIR IHR INTERESSE GEWECKT ?

WIR FREUEN UNS AUF IHRE BEWERBUNG ÜBER UNSERE HOMEPAGE

LEINERSTIFT E.V.
DREESKENWEG 6
26629 GROßEFELDH

SIE ERREICHEN UNS
04943 - 203 0

WWW.LEINERSTIFT.DE/JOBS

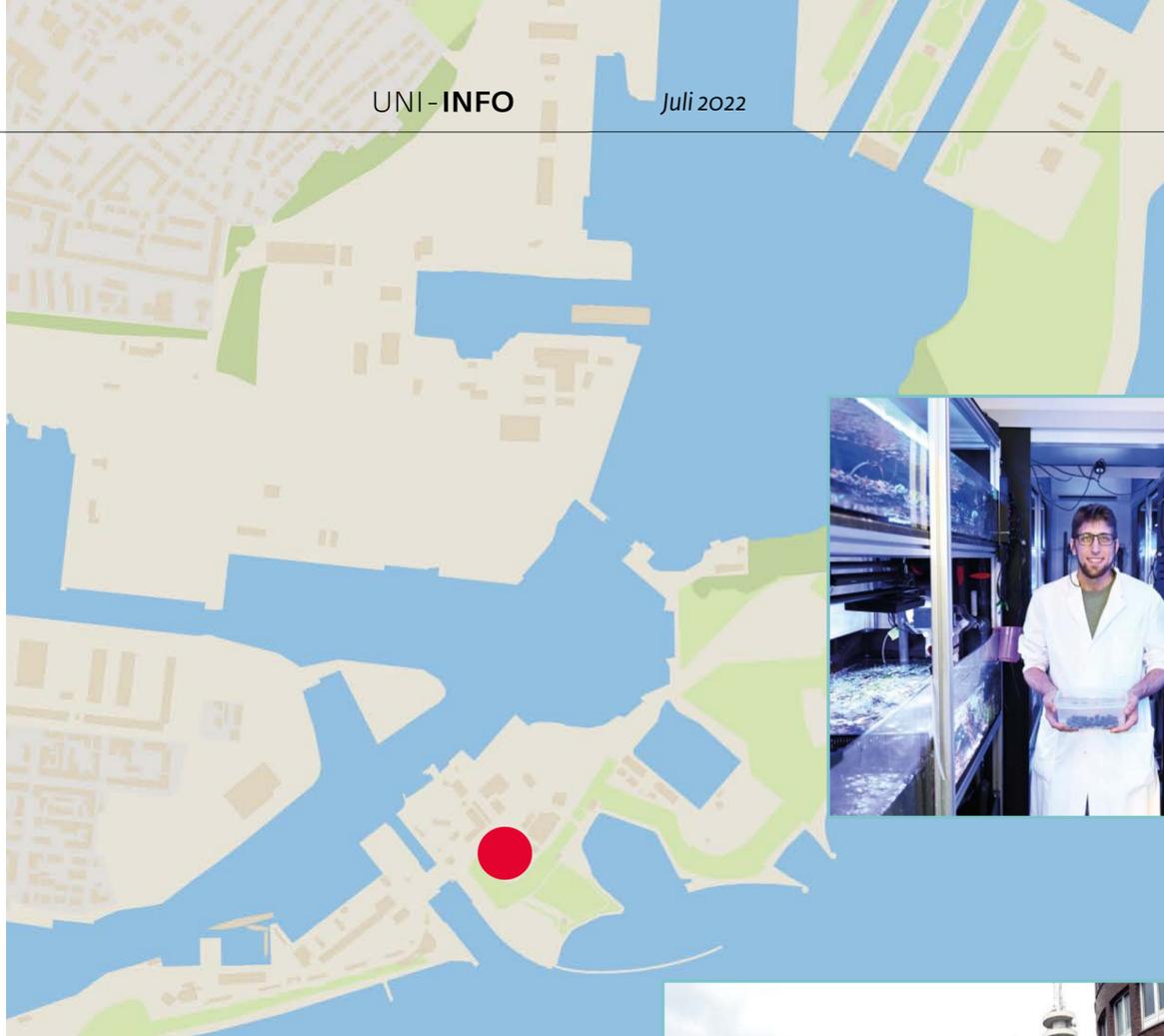
Uni am Meer

Direkt am Jadebusen in Wilhelmshaven befindet sich ein Teil der Universität: Auf der Schleuseninsel nahe des Südstrands hat das Institut für Chemie und Biologie des Meeres (ICBM) einen Standort, der nun durch einen Anbau erweitert wurde. UNI-INFO stellt die Außenstelle mit ihrer einzigartigen Infrastruktur vor.

Forschen in Wilhelmshaven

Der Standort in Wilhelmshaven gehört seit 2008 zur Universität. In dem roten Klinkerbau war zuvor das 1990 gegründete Zentrum für Flachmeer-, Küsten- und Meeresumweltforschung e.V. (Forschungszentrum Terramare) zu Hause – ein Zusammenschluss mehrerer meereskundlich tätiger niedersächsischer Einrichtungen, darunter auch die Universität Oldenburg. Das Zentrum sollte vor allem technisch-wissenschaftliche Serviceleistungen für die Mitgliedereinrichtungen erbringen. Im Zuge einer stärkeren Ausrichtung auf die Forschung wurde das Terramare vor 14 Jahren ins ICBM eingegliedert, das dort bereits durch eine „Meeresstation“ vertreten war.

Heute haben rund 90 Mitarbeitende und fünf Arbeitsgruppen des ICBM ihren Hauptsitz in Wilhelmshaven: die Teams Geoökologie, Planktologie, Umweltbiochemie, Marine Sensorensysteme sowie Prozesse und Sensorik mariner Grenzflächen. Das 1994 fertiggestellte Hauptgebäude ist mit verschiedenen Laboren, Werkstätten und Seminarräumen für die Lehre ausgestattet – sowie mit besonderen Versuchsanlagen, die die jeweiligen Gruppen für ihre Forschung benötigen. Auch ein Bohrkernlager, eine Wetterstation und Gästezimmer – etwa für Forschende aus dem Ausland oder Studierende im Praktikum – befinden sich auf dem Areal. (uk)



Neue Heimat für Korallen



Ein Stückchen Tropen findet man in einem Container direkt am Deich. Hier können die Forschenden der Arbeitsgruppe Umweltbiochemie Lebensgemeinschaften von den Fidschi-Inseln, aus Australien oder Guam untersuchen. 60 Aquarien mit insgesamt rund 6.500 Litern künstlichem Meerwasser stehen ihnen dafür zur Verfügung. Die Anlage, die neben den Aquarien auch Vorrats- und Filterbecken umfasst, wurde speziell für die Forschung konzipiert. In rund 30 Hundert-Liter-Becken kann das Team Versuche mit Korallen, Algen oder Schwämmen durchführen. Die Forschenden können in den Aquarien beispielsweise Klimaveränderungen oder die Versauerung der Meere simu-

lieren – etwa indem sie die Temperatur und den pH-Wert des Wassers individuell steuern. In einigen Aquarien ist es möglich, die Lebensbedingungen in Guam oder Australien realistisch nachzubilden und neben der Wasserchemie auch Mondzyklen, Tageslänge und Sonneneinstrahlung einzustellen. So gelang es Dr. Samuel Nietzer (Foto) und Matthew Jackson 2020 erstmals in Deutschland, Steinkorallen zu vermehren. Zusätzlich verfügt das Team über verschiedene 200-Liter-Becken, in denen Korallenfragmente und Korallenpolypen für Laborexperimente heranwachsen. Diese werden beispielsweise verwendet, um die Auswirkung von Sonnencreme auf Korallenriffe zu untersuchen. (ls)

Mini-Meer hinter dem Deich



Zwischen ICBM-Gebäude und Deich liegt kein Schwimmbad, sondern eine ausgeklügelte Versuchsanlage. Die „Sea Surface Facility“ ist speziell darauf ausgerichtet, den dünnen Oberflächenfilm zu untersuchen, der die Grenze zwischen Meer und Atmosphäre bildet. Diese wissenschaftlich hochinteressante Mikroschicht ist das Spezialgebiet der Forschungsgruppe Prozesse und Sensorik mariner Grenzflächen (siehe auch S. 3). Um zu verstehen, welche Prozesse in dieser Schicht ablaufen, füllt das Team das achteinhalb Meter lange, zwei Meter breite und ein Meter tiefe Becken über ein Pumpsystem mit frischem Meerwasser aus der Jadebucht. Für Experimente lassen sich Niederschlag und Strömungen

erzeugen, wenn es windig sein soll, wird das durchsichtige Schiebedach geöffnet. Schwenkbare Arme, bestückt mit Sonden und Sensoren – teils im Miniaturformat – können Temperatur, Salzgehalt, pH-Wert und andere Parameter in unterschiedlichen Wassertiefen messen. Auch der 0,05 Millimeter dicke Oberflächenfilm lässt sich direkt beproben. Für spezielle Messungen schöpfen die Forschenden die Schicht von der Oberfläche ab. Dafür tauchen sie Glasscheiben ins Wasser und ziehen sie vorsichtig wieder hoch. Durch die Oberflächenspannung bleibt der Film an der Scheibe haften, kann mit einem Duschabzieher entfernt und anschließend im Labor untersucht werden. (uk)

Datenschatz aus dem Meer

Rund 600 Quadratmeter Platz für Versuchsflächen, Labore, Werkstätten, Büros und ein hochmodernes Lagezentrum (Foto): Für das Zentrum für Marine Sensorik (ZiMarS) hat der Wilhelmshavener Standort einen Anbau erhalten, der im Mai feierlich eingeweiht wurde. Im 2017 gegründeten ZiMarS forschen rund 20 Forschende unter Leitung von Prof. Dr. Oliver Zielinski (links im Bild) beispielsweise, wie autonome Systeme effektiver vor den Folgen durch Bewuchs geschützt werden können. Zudem arbeiten sie an Messvorrichtungen, etwa um Plastik oder Ölverschmutzungen aus der Ferne überwachen zu können. Der neue Forschungsbau bietet eine flexible Umgebung für unterschied-

lichste Versuchsanordnungen, etwa ein Optik-Labor, in dem Forschende Sensoren für die Unterwasserwelt entwickeln. Im Lagezentrum laufen auf großen Bildschirmen die Daten verschiedener Forschungsplattformen zusammen – etwa vom Forschungsschiff SONNE, der Dauermessstation des Küstenobservatoriums Spiekeroog, vom ICBM-Forschungskatamaran sowie von mehreren weltweit eingesetzten Messbojen. Diese Bojen treiben mit den Meeresströmungen und sind mit GPS-Tracker und einem Satelliten-Kommunikationsmodul ausgestattet, sodass ihre Daten in Echtzeit im Lagezentrum abgebildet werden können. (ls)



Ferngesteuerte Wasserwelt

Sie stehen eng gedrängt in einem Schuppen hinter dem Hauptgebäude: zwölf zylinderförmige und mit schwarzem Isoliermaterial umkleidete Tonnen, groß genug, um jeweils 600 Liter Wasser aufzunehmen. Planktontrone heißen die Behälter, in denen die Arbeitsgruppe Planktologie ihre Experimente macht. „Wir können darin natürliche Planktongemeinschaften unter kontrollierten Bedingungen untersuchen“, berichtet die Biologin Dr. Maren Striebel (Foto). Die Behälter sind so groß, dass darin unzählige mikroskopisch kleine Algen, Bakterien und Krebstierchen fast wie in natürlichen Gewässern zusammenleben. Die Forschenden

können unter anderem Nährstoffmenge und Lichtverhältnisse variieren, Ebbe und Flut oder Stürme nachahmen und drei Temperaturzonen einstellen. So lassen sich Meere und Seen, Salz- und Süßwasser, zukünftiges und vergangenes Klima simulieren. Kürzlich füllte das Team die Planktontrone etwa mit Nordseewasser, das aus den Gewässern vor Helgoland stammt. In anderen Versuchen stellten die Forschenden Temperaturen zwischen zwei und sechs Grad Celsius ein, um Lebensgemeinschaften aus antarktischem Phytoplankton zu untersuchen. Die Anlagen laufen weitgehend automatisch. (uk)

BILDERBUCH-TYPEN

...trifft man im Hörsaal und bei CEWE.

Arbeiten bei CEWE macht Freude – werden auch Sie Teil unseres Teams.

CEWE ist Europas führender Fotoservice und Markenhersteller im Fotofinishing. Mit unseren 4.000 Mitarbeitenden an über 21 Standorten europaweit (Oldenburg als Hauptsitz) stellen wir einzigartige und ganz persönliche Foto-Produkte her.

Darin sind wir Experten

Neben unseren Produkten und Marken entwickeln wir unsere Software und Webapplikationen eigenständig. Wir forschen kontinuierlich nach neuer Technik und innovativen Funktionen für unsere Produktionsprozesse.

Viele Möglichkeiten, sich zu entwickeln

Freuen Sie sich auf ein spannendes Umfeld, in dem Ihre persönliche Entwicklung, Kreativität und Begeisterung für die gemeinsame Sache gefragt sind.

Werden auch Sie Teil der großen CEWE Familie. Informieren und bewerben Sie sich jetzt über unsere Karriereseite: company.cewe.de/de/karriere

Was wir Ihnen bieten

- Flexible Arbeitszeitmodelle
- Regelmäßiger Austausch zwischen Praktikant:innen/Werkstudent:innen
- Mitarbeiterangebote/Vergünstigungen
- Mobiles Arbeiten
- Mitarbeiterevents
- Weiterbildungsmöglichkeiten

Der Mensch zählt, nicht das Geschlecht. CEWE setzt auf Vielfalt, lehnt Diskriminierung ab und denkt nicht in Kategorien wie etwa Geschlecht, ethnische Herkunft, Religion, Behinderung, Alter oder sexuelle Identität.



Einstiegsmöglichkeiten

- Praktikum / Ausbildung
- Werkstudententätigkeit
- Abschlussarbeit
- Berufseinstieg

Studieren ist einfach

... wenn man das kostenlose Studentenkonto mit tollen Vorteilen nutzt. Da ist für jeden was dabei:

- Beratung und Unterstützung durch unsere Studentenberatung
- Kostenlose Kontoführung mit ausgezeichneter Sparkassen-App
- Geld-Zurück-Vorteile mit S-Cash-back Regional
- Vergünstigte Kreditkarte mit LZO Mehrwertpaket

Infos unter lzo.com/studenten oder studenten@lzo.com

Unsere Nähe bringt dich weiter.



Ein Garten für alle

Nur wenige Studierende haben eine Wohnung mit Balkon, Terrasse oder gar einer Grünfläche. Eigenes Gemüse, Kräuter und insektenfreundliche Blumen können sie nun trotzdem anpflanzen: im CampusGarten.

Ein sonniger Freitagnachmittag im Mai: Auf dem Gelände zwischen den Gebäuden A10 und A7 ist einiges los. In einem Hochbeet zupfen mehrere Studierende Unkraut, andere stehen im Gemüsebeet und fachsimpeln, ob sich Zwiebeln als Beetnachbarn für Kürbis eignen. Durch ein Staudenbeet summen Bienen und eine Studentin rückt die kleinen Schildchen mit Pflanzennamen zu recht. Einmal wöchentlich kommt eine Gruppe Studierender hier zusammen, um gemeinsam zu gärtnern – und einen Teil der Rasenfläche am Gebäudekomplex der ehemaligen Pädagogischen Hochschule in einen bunten Garten zu verwandeln.

Der „CampusGarten“ ist ein studentisches Projekt des Nachhaltigkeitsreferats des AstA, vertreten durch Arne Schmidt. Vor einem Jahr hatten er und sein Kollege Jonas Maenicke die Idee, mehr Natur auf das Unigelände zu bringen. „Wir wollen den Campus grüner und für die Studierenden aktiv erlebbar machen“, erklärt Schmidt, der neben Evangelischer Theologie auch Mathematik auf Grundschullehramt studiert. Ziel des Projekts sei zudem, den Studierenden das Gärtnern näherzubringen. „Die eigentliche Arbeit hat im Januar begonnen. Die Planung läuft aber schon länger, denn um einen Garten auf dem Campus anzulegen, müssen eine Fläche zur Verfügung stehen, Mitsprechende gesucht werden und die Finanzierung geklärt sein“, so Schmidt.

Hochbeete aus Holzpaletten für frisches Gemüse

Die Universität unterstützt das Projekt nicht nur durch die Flächen, sondern auch finanziell. Es wird dauerhaft durch eine Lehrveranstaltung begleitet. Diese Aufgabe hat Biologie-Didaktikerin Dr. Birgit Weusmann übernommen. Seit Oktober letzten Jahres leitet sie das Seminar „Der Cam-

pusGarten: Ein vielperspektives Lern- und Arbeitsfeld“. „Hier planen die Teilnehmenden den Garten, lernen die Grundlagen des Gärtnerns und können auch eine Prüfungsleistung ablegen“, sagt Weusmann, die seit 2010 an der Universität lehrt. Ein Resultat des Seminars sind zum Beispiel zwei Hochbeete aus Holzpaletten. Hier gedeihen Pflücksalat, Kohlrabi, Lauch und Möhre bereits prächtig.

Das Seminar findet in jedem Semester statt. Wer mitgärtnern möchte, muss keinen unmittelbaren fachlichen Bezug haben. Auch die Teilnahme an der Veranstaltung ist nicht verpflichtend. Das Projekt steht allen Studierenden offen, die sich in der studentischen Initiative engagieren wollen. Derzeit treffen sich insgesamt rund 15 Hobbygärtnerinnen und -gärtner, meist am Freitagnachmittag.

Attraktiv für Bienen, Ameisen und Käfer

Auf dem neuen, 100 Quadratmeter großen Gartengelände ist auch Platz für einen kleinen Geräteschuppen. Dort lagert die Gruppe Werkzeug, wie kleine und große Schaufeln, Harken und Netze. Neben Gießkannen und Rankhilfen ist hier auch Platz für Gartenschlauch und Schubkarre. So haben die Studierenden alles, was sie im Garten brauchen, immer griffbereit. Die Schon jetzt ist das neue Areal bunt und vielfältig: In mehreren Gemüsebeeten hat die Gruppe im Mai die ersten Gemüsepflanzen eingesetzt. Einiges wurde direkt in die Erde gesät, wie der Pflücksalat und die Möhren. Anderes, wie etwa Tomaten oder Kürbis, haben die Studierenden zu Hause vorgezogen. Mit einem Lastenrad hat die Gruppe das Gemüse in den Garten transportiert, sodass die Setzlinge Ende Mai ins Freie umziehen konnten. In den Staudenbeeten gedeihen bereits Pflanzen wie Wolfsmilch, Salbei

und Oregano. Zur Auswahl haben die Studierenden sich in einer Oldenburger Gärtnerei beraten lassen.

Das Ergebnis ist ein kunterbuntes Beet mit vielen heimischen Stauden, die besonders insektenfreundlich sind. „Wir haben einige Sorten, die vor allem bei den Bienen gut ankommen, aber auch andere Insekten wie Ameisen und Käfer fühlen sich hier wohl“, erzählt Seminarleiterin Charlotte Piper. Damit der Standort für Insekten noch attraktiver wird, plant die Gruppe langfristig, einen Teich anzulegen. Das Know-how dazu erhalten sie in Weusmanns Lehrveranstaltung, auf deren Programm auch Exkursionen stehen – etwa in den Botanischen Garten der Universität. „Die Mitarbeitenden dort haben immer ein offenes Ohr für unsere Fragen“, sagt Piper, die im vierten Mastersemester Wirtschafts- und Rechtswissenschaften studiert. Aus dem Botanischen Garten kam auch sehr handfeste Unterstützung: Auszubildende und der technische Leiter, Klaus Reis, halfen bei der Eingrenzung des Campusgartens durch Kantsteine.

Gemeinsam im Freien Zeit zu verbringen und beim Gärtnern produktiv zu sein – diese neuen Möglichkeiten auf dem Campus schätzen die Teilnehmenden sehr. „Es ist toll, nach zwei Jahren Corona endlich wieder andere Studierende zu sehen und gemeinsam im Grünen etwas zu erschaffen“, freut sich Piper. Für die Zukunft werden bereits eifrig Pläne geschmiedet. Neben dem Teich sollen irgendwann auch eine selbstgebaute Sitzcke aus Holz, eine Beerenhecke und eine Kräuterspirale entstehen. Es gibt also noch genug zu tun – ein Garten ist bekanntlich niemals fertig. (ls)

Wer Interesse hat, kann sich unter campusgarten@asta-oldenburg.de melden – Neuzugänge aus allen Studiengängen sind willkommen. Der Einstieg ist jederzeit möglich.



1 Im CampusGarten können alle mitmachen, die Spaß am Gärtnern haben.

2 Im Mai konnte auch das letzte Gemüse ins Hochbeet einziehen. Nun verabreden sich die Studierenden regelmäßig zum Gießen und Unkraut zupfen.

3 Vielfältige Möglichkeiten: Die Fläche besteht aus zwei Staudenbeeten, zwei Hochbeeten aus Holzpaletten sowie mehreren Bodenbeeten für Gemüse.

Fotos: Daniel Schmidt



Platz da! Für's Klima

Willkommen im Klima-Daten-Garten

Welche Auswirkungen hat der Klimawandel für uns? Und was können wir gemeinsam dagegen tun? Komm uns besuchen im Oldenburger Klima-Daten-Garten und finde es heraus - direkt neben dem EWE-Standort in der Donnerschweer Straße 22-26.

ewe.com/kdg



Lust auf Pflege?

Sie suchen einen Platz für Ihr Pflegepraktikum im Rahmen des Medizinstudiums?

Mit 13 Fachkliniken – darunter 6 Universitätskliniken – bieten wir ein breites, interessantes Tätigkeitsspektrum. Wir denken und arbeiten teamorientiert, interdisziplinär und berufsübergreifend. Darüber hinaus erwartet Sie ein Arbeitsklima, das von Respekt, Wertschätzung und Vertrauen geprägt ist. Bewerben Sie sich und werden Sie Teil unseres Teams. Weitere Informationen finden Sie unter: www.pius-hospital.de/karriere/ausbildung-praktika



Ihre Ansprechpartnerin: Frauке Barkemeyer M.A. Pflegemanagement 0441/229-2104 frauке.barkemeyer@pius-hospital.de



Wohnen mit der GSG OLDENBURG. Damit das Semester entspannt anfängt.

www.gsg-oldenburg.de Wo Wohnen zuhause ist.

Das Meer AN LEBEN. Stadt EMDEN

Liebens- und lebenswert, traditionell und weltoffen, kulturell und sportlich, grün und mit viel Wasser: Das alles ist die kreisfreie Seehafenstadt Emden.

Möchten Sie im Team der Stadtverwaltung mitarbeiten?

Dann bieten wir Ihnen (m/w/d) kurzfristig folgende Möglichkeit im Fachdienst Jugendförderung:

Sozialpädagoge*in (m/w/d)

Unser Angebot:

- eine geregelte Beschäftigung nach den Bestimmungen des TVöD
- professionelle Einarbeitung durch Vorgesetzte und das Kollegium
- gute Rahmenbedingungen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie (seit 2005 im Rahmen audit berufundfamilie zertifiziert)
- attraktive Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten
- Maßnahmen des Betrieblichen Gesundheitsmanagements (BGM), z.B. Hansefit
- Anmeldung zur betrieblichen Altersversorgung (VBL)

Die ausführliche Stellenausschreibung, der Sie u. a. das Anforderungsprofil der zu besetzenden Stelle und die Ansprechperson entnehmen können, sowie weitergehende Informationen über die Stadt Emden als Arbeitgeberin erhalten Sie im Internet auf der Homepage der Stadt Emden unter www.emden.de/stellenausschreibungen

Stadt Emden | FD Personal
Frickensteinplatz 2 | 26721 Emden

Personalien

BERUFUNG



Dr. Sinikka Lennartz ist zur Juniorprofessorin für Biogeochemische Ozeanmodellierung am Institut für Chemie und Biologie des Meeres (ICBM) ernannt worden. Zuvor forschte sie mit einem Stipendium des Walter Benjamin-Programms der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) am Massachusetts Institute of Technology in Boston (USA). Lennartz studierte Geoökologie an den Universitäten in Tübingen und Braunschweig. 2017 promovierte sie am GEOMAR Helmholtz-Zentrum für Ozeanforschung in Kiel. 2019 wechselte sie als Postdoktorandin an die Universität Oldenburg. In ihrer Forschung befasst sie sich mit gelöstem organischem Material – einem Mix unterschiedlichster organischer Stoffe im Meerwasser. Lennartz untersucht das Verhalten dieses Materials auf globaler Ebene mit Hilfe mathematischer Modelle. Zudem modelliert sie den Einfluss von Mikroben auf das Stoffgemisch. Für ihre Arbeit wurde sie mehrfach ausgezeichnet, unter anderem mit dem Bernd Rendel-Preis der DFG für Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler.



Prof. Dr. Kristin Tessmar-Raible ist auf die gemeinsame Professur „Marine Chronobiologie“ des Instituts für Chemie und Biologie des Meeres und des Bremerhavener Alfred-Wegener-Instituts, Helmholtz-Zentrum für Polar- und Meeresforschung, berufen worden. Bisher hatte die Biologin eine Professur für Chronobiologie an der Universität Wien inne. Tessmar-Raible studierte Biologie in Heidelberg und promovierte an der Universität Marburg. Als Postdoktorandin arbeitete sie am European Molecular Biology Laboratory (EMBL) in Heidelberg, bis sie 2008 für eine Gruppenleitung an die Universität Wien wechselte. 2013 erhielt sie einen „Starting Grant“ des Europäischen Forschungsrats (ERC) und 2015 folgte der Ruf auf die Professur an der Universität Wien. 2018 erhielt die Biologin erneut eine ERC-Förderung. Dieser „Consolidator Grant“ fördert noch bis 2025 ein Projekt, in dem sie die molekularen Grundlagen von Mondrhythmen entschlüsseln möchte. Im Mittelpunkt von Tessmar-Raibles Forschung steht ein kleiner Meeresringelwurm, der sich im Labor besonders gut molekular untersuchen lässt.



Dr. Heiko Schmaljohann ist auf die Professur „Migrationsökologie“ am Institut für Biologie und Umweltwissenschaften berufen worden. Der Ornithologe ist seit 2017 Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität und gleichzeitig Gastwissenschaftler am Institut für Vogelforschung „Vogelwarte Helgoland“ (IfV). Schmaljohann studierte Biologie in Kiel, York (Großbritannien) und Göttingen. Nach seiner Promotion an der Universität Basel (Schweiz) und Aufenthalt als Postdoktorand bei der Schweizerischen Vogelwarte und beim IfV in Wilhelmshaven habilitierte er sich 2013 in Oldenburg. Anschließend wurde er in das renommierte Heisenberg-Programm der Deutschen Forschungsgemeinschaft aufgenommen. Im Rahmen seines Stipendiums, das er am Institut für Vogelforschung und anschließend an der Universität Oldenburg durchführte, erforschte er zwei Jahre lang Zugvögel in Alaska, assoziiert mit der University of Alaska (USA). In seiner Forschung widmet sich Schmaljohann etwa den Orientierungs- und Navigationsfähigkeiten von Zugvögeln und ihrem angeborenen Migrationsprogramm.

NEUE FUNKTION

Dr. Matthias Forell verwaltet die Professur „Schulpädagogik mit dem Schwerpunkt Schulentwicklung“ am Institut für Pädagogik.

Dr. Meltem Kulaçatan verwaltet die Professur „Sozialpädagogik in der Migrationsgesellschaft“ am Institut für Pädagogik.

Dr. Johanna Krull verwaltet die Professur „Pädagogik und Didaktik der emotionalen und sozialen Entwicklung unter besonderer Berücksichtigung inklusiver Bildungsprozesse“ am Institut für Sonder- und Rehabilitationspädagogik.

Dr. Daniel Otto verwaltet die Professur „Digitale Bildung in der Schule“ am Institut für Pädagogik.

Dr. Michael Paal verwaltet die Professur „Sonderpädagogische Diagnostik, Schwerpunkt Lernverlaufsdiagnostik mit Beratung“ am Institut für Pädagogik.

PD Dr. Stefanie Samida verwaltet die Professur „Kulturgeschichte europäischer und/oder außereuropäischer Textilien“ am Institut für Materielle Kultur.



Prof. Dr. Dagmar Freist, seit 2004 Hochschullehrerin für die Geschichte der Frühen Neuzeit und seit 2018 Leiterin des Akademien-Projekts

„Prize-Papers“, ist neues Mitglied und Vorsitzende der Jury zur Vergabe des Carl-von-Ossietzky-Preises für Zeitgeschichte und Politik. Die Stadt Oldenburg vergibt den Preis seit 1984 alle zwei Jahre. Ausgezeichnet werden Personen, einzelne Arbeiten oder Gesamtwerke, die sich mit Leben und Werk Ossietzkys oder mit dem Widerstand gegen den Nationalsozialismus auseinandersetzen. Der Preis kann auch Arbeiten oder Personen zuerkannt werden, die sich im Geiste Carl von Ossietzkys mit der demokratischen Tradition und Gegenwart in Deutschland oder mit Themen der Politik und Zeitgeschichte befassen.

EHRE



Prof. Dr. Matthias Bormuth, seit dem Jahr 2012 Hochschullehrer für Vergleichende Ideengeschichte, erhält den renommierten Margrit-Egner-Preis. Vergeben wird die mit 20.000 Euro dotierte Auszeichnung vom Stiftungsrat der Schweizerischen Dr. Margrit Egner-Stiftung. Diese würdigt damit Persönlichkeiten, die durch ihr Lebenswerk oder das Verfassen hervorragender Arbeiten zu einer humaneren Welt beitragen, in der der Mensch in seiner Ganzheitlichkeit im Mittelpunkt steht. Die feierliche Preisverleihung findet am 10. November an der Uni-

Personalien

versität Zürich statt. Bormuth lehrt und forscht am Institut für Philosophie und leitet als Vorsitzender der Karl-Jaspers-Gesellschaft seit 2013 das Oldenburger Karl-Jaspers-Haus. Seine Forschungsinteressen liegen an der Schnittstelle zwischen Geistesgeschichte, Kulturwissenschaften, Philosophie sowie Geschichte und Ethik der Psychiatrie. Unter anderem beschäftigt er sich intensiv mit dem Philosophen Karl Jaspers sowohl aus ideengeschichtlicher wie aus kulturphilosophischer Perspektive. Bormuth hat zahlreiche Bücher und Monographien veröffentlicht. Er ist Mitherausgeber der Korrespondenzen Karl Jaspers und des Jahrbuchs der Karl Jaspers-Gesellschaft.



Prof. Dr. Ulrike Feudel, seit 2000 Hochschullehrerin für Theoretische Physik mit dem Schwerpunkt „Komplexe Systeme“, hat die Lewis-Fry-Richardson-Medaille der European Geosciences Union erhalten. Die Vereinigung europäischer Geowissenschaftler würdigt damit jährlich herausragende Leistungen in nichtlinearer Geophysik. Feudel wird für ihre „grundlegenden Beiträge zu Kippunkten in multistabilen Systemen“ ausgezeichnet. Derartige Systeme haben bei den gleichen Umweltbedingungen mehrere stabile Zustände, zwischen denen plötzliche Übergänge möglich sind. Feudel habe Methoden entwickelt, um multistabile Systeme zu analysieren und mathematisch zu beschreiben. Zudem habe sie diese auf verschiedene Probleme angewandt, etwa auf Extremereignisse, Ozeanströmungen und Planktongemeinschaften. Die Breite und Tiefe ihrer Arbeiten sei „atemberaubend“, heißt es in der Begründung.



Prof. Dr. Hilbert Meyer ist von der Åbo Akademi Universität in Turku (Finnland) mit der Ehrendoktorwürde ausgezeichnet worden. Damit würdigt sie Meyers Beitrag zum Didaktikdiskurs in skandinavischen Ländern und seine „exzellente Zusammenarbeit“ mit der Åbo Akademi Universität. Meyer war von 1975 bis zu seiner Emeritierung 2009 Professor für Schulpädagogik an der Universität Oldenburg. Er zählt zu den bekanntesten Pädagogen Deutschlands. Seine Lehrbücher sind 1,4 Millionen Mal verkauft und in elf Sprachen übersetzt worden; sie werden weiterhin in großem Umfang für die Lehrkräftebildung genutzt. Nachdem Meyer 1975 dem Ruf an die Universität Oldenburg folgte, arbeitete er zehn Jahre am Aufbau, an der Durchführung und der Evaluation des Oldenburger Modellversuchs zur Einphasigen Lehrerausbildung (ELAB) mit. Seine Arbeitsfelder sind die Allgemeine Didaktik, die Unterrichtsmethodik und die Unterrichtsentwicklung.

Prof. Dr. Silke Schickanz, Medizinerin an der Universitätsmedizin Göttingen, ist bis September als Fellow am HWK zu Gast. Sie untersucht die Möglichkeiten von Mensch-Maschine-Interaktionen bei der Pflege von Demenzkranken. Dabei arbeitet sie mit Prof. Dr. Mark Schweda und Prof. Dr. Andreas Hein zusammen.



Dr. Sonja Mertsch, Biologin im Department für Humanmedizin und Leiterin des Labors für Experimentelle Ophthalmologie der Universitätsklinik für Augenheilkunde am Pius Hospital Oldenburg, ist mit dem Hermine Heusler-Edenhuizen-Preis ausgezeichnet worden. Damit würdigen die Medizinische Fakultät und der Verein der Freunde und Förderer der Universitätsmedizin Nordwest e.V. eine Veröffentlichung der Wissenschaftlerin im Fachmagazin „The Ocular Surface“. Mertsch berichtet dort über eine mögliche neue Behandlungsmethode einer seltenen degenerativen Erkrankung der Hornhaut des Auges. Der vom Verein Freunde und Förderer der Universitätsmedizin Nordwest gestiftete Preis wird einmal pro Semester für eine herausragende Fachpublikation verliehen.

Dr. Maren Striebel und **Prof. Dr. Rudolf Leiprecht** haben den erstmals verliehenen Preis für hervorragende Promotionsbetreuung der Universitätsgesellschaft Oldenburg (UGO) erhalten. Die Auszeichnung wird jährlich vergeben und ist mit 2.000 Euro dotiert. Der Preis würdigt herausragende Betreuungsleistungen als anspruchsvolle Arbeit und überdurchschnittliches Engagement in der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses.

Prof. Dr. Stefan Heinz, Physiker an der University of Wyoming (USA), ist bis Mitte August als Fellow am HWK zu Gast. Gemeinsam mit Prof. Dr. Joachim Peinke entwickelt er neuartige Methoden zur Simulation von Turbulenzen.

Prof. Dr. Manfred Lenzen, Nachhaltigkeitsforscher an der University of Sydney (Australien), ist bis Ende Oktober als Fellow am HWK zu Gast. In seinem Projekt zu neuen Ansätzen, um zukünftige Nachhaltigkeitsstrategien zu untersuchen, arbeitet er unter anderem mit Prof. Dr. Bernd Blasius zusammen.

Dr. Marta Majewska, Biophysikerin an der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Warschau, ist bis Oktober als Junior Fellow am HWK zu Gast. Sie befasst sich mit dem Protein Cryptochrom 4, das eine wichtige Rolle bei der Magnetwahrnehmung von Vögeln spielt. Gemeinsam mit Prof. Dr. Henrik Mouritsen, Prof. Dr. Karl-Wilhelm Koch, Prof. Dr. Ilija Solov'yov und Dr. Izabella Brand untersucht sie, wie die Eiweißmoleküle in der Zellmembran verankert sind.

Prof. Dr. Silke Schickanz, Medizinerin an der Universitätsmedizin Göttingen, ist bis September als Fellow am HWK zu Gast. Sie untersucht die Möglichkeiten von Mensch-Maschine-Interaktionen bei der Pflege von Demenzkranken. Dabei arbeitet sie mit Prof. Dr. Mark Schweda und Prof. Dr. Andreas Hein zusammen.

RUHESTAND



Prof. Dr. Thorsten Raabe Ende März ist unser geschätzter Kollege Thorsten Raabe in den Ruhestand getreten. Seit über 20 Jahren leitete er an der Universität das Fachgebiet Absatz und Marketing und hat die Fakultät II und das Department für Wirtschafts- und Rechtswissenschaften in dieser Zeit maßgeblich geprägt. Thorsten Raabe promovierte 1991 an der Universität Hannover. Im Jahr 1999 schloss er dort auch seine Habilitation ab, und kurze Zeit später folgte er dem Ruf an die Universität Oldenburg.

Mit Thorsten Raabe verlässt uns ein Hochschullehrer, der sich intensiv in der Lehre engagiert, mit viel Einsatz den wissenschaftlichen Nachwuchs gefördert und zahlreiche Forschungsprojekte erfolgreich durchgeführt hat. Insbesondere zur Nachhaltigkeitsforschung hat er viele wertvolle Beiträge geleistet, zuletzt in dem von der VW-Stiftung geförderten Projekt „TransGem“, das im Kontext nachhaltiger Entwicklung gemeinschaftsbasierte Transformationsprozesse untersucht. Auch in der Gremienarbeit war Thorsten Raabe stets eine feste Größe, sei es in der Rolle als Dekan, als Institutsprecher, als Fakultätsratsmitglied oder als Vorsitzender diverser Ausschüsse und Arbeitsgruppen. Sein kollegialer, besonnener und integrativer Stil wird allen, die mit ihm zusammenarbeiten durften, stets in guter Erinnerung bleiben.

Jörg Prokop



Prof. Dr. Matthias Schierz Matthias Schierz hat mich 1999 nach Jena „geholt“. Er trat dort gerade eine Professur für Sportpädagogik an und man suchte eine Vertretung für die Sportsoziologie. Ohne dieses Engagement wäre mein (wissenschaftliches) Leben zweifellos anders verlaufen. Wir beide vertreten durchaus verwandte Positionen in der noch un Anerkennung ringenden Sportwissenschaft. Matthias Schierz profilierte diese Disziplin mit einem narratologischen Ansatz interpretativer Unterrichtsforschung. Statt den „großen“ sportpädagogischen Theorie-Erzählungen gilt dessen Interesse den „kleinen“ Geschichten eines unübersichtlichen Unterrichtsalltags, in dem sich die Beteiligten irgendwie durchwursteln. Die unreflektierte „Anwendung“ gut gemeinter pädagogischer Theorie geht hier gern einmal nach hinten los, beispielsweise wenn körperpädagogische Gesundheitsförderung die Stigmatisierung „übergewichtiger“ Kinder forciert anstatt ihr kritisch zu begegnen. Matthias Schierz' reflexiver Ansatz zielt darauf ab, die Grundüberzeugungen der eigenen Disziplin zu befragen, um ihnen ihre Selbstverständlichkeit zu nehmen und sich von

innen nicht dermaßen beherrschen zu lassen. Er selbst verkörpert dieses Anliegen mit einer bemerkenswerten intellektuellen Lust an der luziden, zur Kenntlichkeit entstellenden Formulierung – und dies sogar noch in der alltäglichen Email-Flut: geistreiche rhetorische Paraden statt abgegriffener Phrasen – Argumentations-Judo vom Feinsten! Tatsächlich war Matthias Schierz neben vielem anderem ein Judoka der Spitzenklasse. Dem Unibetrieb fehlt er schon jetzt. Denn dieser Betrieb braucht Intellektuelle, die seine Routinen herausfordern, anstatt sich in ihnen einzurichten. Nicht nur dafür möchte ich Matthias Schierz auch persönlich danken – und hoffe auf weitere Beiträge zur Sportwissenschaft und darüber hinaus!

Thomas Alkemeyer

NACHRUF



Gebhard Moldenhauer Wenige Monate nach Vollendung seines 82. Lebensjahrs ist am 9. März der Akademische Oberrat Gebhard Moldenhauer verstorben. Mit ihm verliert die Politikwissenschaft einen hochgeschätzten Kollegen, dessen wissenschaftliches und hochschulpolitisches Wirken aufs Engste mit der Universität verbunden war. Nach Lehramtsstudium an der PH Oldenburg und kurzer Lehrertätigkeit in Achim wurde er 1967 als Studienleiter an die PH berufen; seit der Integration der PH in die Universität Oldenburg im Jahr 1974 war er in Forschung und Lehre am Institut für Politikwissenschaft beschäftigt. Auch nach seiner Pensionierung im März 2005 blieb er weiter an der Uni tätig. Seine Forschungen konzentrierten sich vor allem auf zwei Bereiche. In Kooperation mit der Universität Groningen hat er „Deutschlandbilder und Hollandbilder“ untersucht und dabei grundlegende Erkenntnisse über die Situation der Länder geliefert. Mit großer Leidenschaft hat er sich der Deutschlandpolitik gewidmet; zentral war dabei das deutsch-deutsche Verhältnis. Neben der Untersuchung der Deutschlandbilder in Schulbüchern hat er an der wissenschaftlichen Aufarbeitung der SED-Diktatur durch die Gründung der Arbeitsstelle „DEFA-Filme als Quellen zur Politik und Kultur der DDR“ entscheidend mitgewirkt. Dazu beigetragen hat auch die Schriftenreihe „Oldenburger Beiträge zur DDR- und DEFA-Forschung“, die von Moldenhauer mit herausgegeben wurde, und von der inzwischen 14 Bände vorliegen. Untrennbar mit dem Gedenken an Gebhard Moldenhauer verbunden bleiben sein besonderes Engagement als akademischer Lehrer und sein hoher Einsatz für die Etablierung einer demokratischen politischen Bildung.

Helmut Freiwald, Klaus Finke

studium war er als Sonderschullehrer in Baden-Württemberg tätig, bevor er an die Universität Oldenburg auf eine Stelle in der sonderpädagogischen Fachrichtung Lernen wechselte.

In seinen ersten Oldenburger Jahren gehörte er zur „zweiten Generation“ der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die den Studiengang Sonderpädagogik ausbauen und weiterentwickelten. Mit seiner Arbeit engagierte er sich besonders im Projektstudium mit spezifischen Werkstatttagen und in der Zusammenarbeit mit ausländischen Studierenden und interkulturellen Initiativen. Im Rahmen seiner Forschung und Lehre gründete er die „Arbeitsstelle Behinderung und 3. Welt“, die Studierenden für eine handlungsorientierte Ausbildung und für Auslandspraktika zur Verfügung stand. Ein besonderes Anliegen war ihm, die Studierenden und Lehrenden in Prüfungsangelegenheiten zu unterstützen. Sowohl die Kolleginnen und Kollegen als auch die Absolventinnen und Absolventen erinnern sich gerne an seine Zugewandtheit und seinen unermüdeten Einsatz. Mit ihm verlieren wir einen hoch engagierten, heiteren und aufgeschlossenen Kollegen, den wir in guter Erinnerung behalten werden.

Manfred Wittrock, Klaus Klattenhoff

VERSTORBEN

Sibylle Künnert WiRe
Dr. Werner Schmereim, ehem. FB 5
Arnd Wagenschin Dez. 4

25. DIENSTJUBILÄUM

Dr. Wilko Ahlrichs IBU
Regina Jussen FK IV
Jessica Reimer Chemie

40. DIENSTJUBILÄUM

Birgit Kürzel ICBM

IMPRESSUM

Ausgabe: Juli 2022

Herausgeber: Presse & Kommunikation
Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
2611 Oldenburg, Tel.: (0441) 798-5446
www.uol.de/uni-info
presse@uol.de; ISSN 0943-4399

Redaktionsleitung:
Dr. Corinna Dahm-Brey (cdb),
Ute Kehse (uk)

Redaktion:
Dr. Constanze Böttcher (cb),
Sonja Niemann (sn), Volker Sandmann (vs),
Lara Schäfer (ls, Volontärin),
Deike Stolz (ds)

Layout: Inka Schwarze
Fotos 5. 6/7: Mohssen Assanmoghadam,
Markus Hilbeier, Sibet Rixinger
Nächste Ausgabe: Oktober 2022
Redaktionsschluss: 1. September 2022
Erscheinungsweise: fünf Mal im Jahr
Druck- und Anzeigenverwaltung:
Officina Druck- und Medienservice
info@officina.de

Mit Namen gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion, sondern die persönliche Meinung der Verfasser wieder.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in dieser Publikation oft auf die gleichzeitige Verwendung der Sprachformen männlich, weiblich und Divers (m/w/d) verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichermaßen für alle Geschlechter.

Gedruckt wird auf Recy Star Polar Recyclingpapier aus 100 Prozent Altpapier, ausgezeichnet mit dem blauen Umweltengel und EU Ecolabel (FSC-Recycling).

Wir machen es einfach!



Hankens Apotheken – vor Ort in Ihrer Nähe

www.hankens-apotheken.de

und online

Hankens Apotheken

WIR SIND IN IHRER NÄHE

Grenzen überschreiten



Ob Gesundheitsversorgung, Lehrkräftebildung, Wissenstransfer oder Sprachforschung: Die Universitäten Oldenburg und Groningen arbeiten seit Jahrzehnten eng zusammen. Das Groninger Sprachlabor auf vier Rädern war ein Highlight des diesjährigen strategischen Treffens von (v.l.) Vizepräsident Karsten Speck, Universitätspräsident Ralph Bruder, Esther Ruigendijk sowie aus Groningen Jodien Houwers, Universitätspräsident Jouke de Vries und Martijn Verwegen. Foto: Martin Remmers

Zehn Jahre Universitätsmedizin

Mit gerade einmal 40 Erstsemestern ging der Studiengang Humanmedizin im Wintersemester 2012/13 an den Start. In diesem Jahr feiert die Universitätsmedizin Oldenburg ihr zehnjähriges Bestehen – mit inzwischen 80, ab Oktober 120 Studienanfängerinnen und -anfängern pro Jahr. Dieses Jubiläum begehen die Fakultät VI Medizin und Gesundheitswissenschaften und die vier Partnerkrankenhäuser der Universitätsmedizin mit verschiedenen Veranstaltungen. Das Department für Medizinische Physik und Akustik hat bei seinem Festkolloquium am 8. Juli sogar doppelten Grund zu feiern: Nicht nur die Fakultät wird zehn Jahre alt, sondern auch der Exzellenzcluster Hearing4All, dessen erstmalige Bewilligung 2012 einen wichtigen Meilenstein in der mehr als 25-jährigen erfolgreichen Hörforschungsgeschichte der Universität darstellt.

Die Mitglieder der Departments Humanmedizin haben bereits im Mai die Vortragsreihe „Sprechstunde Universitätsmedizin“ aufgelegt, die noch bis Ende September läuft. Ein- bis zweimal pro Monat sprechen die Fachleute im Schlaun Haus über ihre medizinischen Spezialgebiete und richten sich damit direkt an Patientinnen und Patienten. Sie zeigen dabei, wie die Menschen in der Region von den Oldenburger Forschungsergebnissen und dem Zugang zu moderner medizinischer Versorgung profitieren. Prof. Dr. Johannes Woitzik, Professor für Neurochirurgie und Direktor der Universitätsklinik für Neurochirurgie am Evangelischen Krankenhaus Oldenburg, referiert etwa am 13. Juli ab 19.00 Uhr über „Das Kreuz mit dem Kreuz – moderne Behandlungskonzepte bei Rückenproblemen“. Weitere Veranstaltungen folgen am 10. August und 21. September.

Ein großer hochschulöffentlicher Festakt mit Showrooms markiert am 8. September den Höhepunkt des Jubiläumsjahres. Angekündigt haben sich unter anderem Niedersachsens Ministerpräsident Stephan Weil und Wissenschaftsminister Björn Thümler. Aktuelle Informationen rund um die geplanten Veranstaltungen:

➔ uol.de/10-jahre-umo

Traumjob gefunden

Er liebt die Arbeit mit Kamera und Schnittprogrammen: Sebastian Welp ist Auszubildender in der Abteilung Medientechnik und -produktion.



Aus der Reihe
„Gespräche im Freien“

Foto: Daniel Schmidt

UNI-INFO: Sie machen in der Abteilung Medientechnik und -produktion eine Ausbildung zum Mediengestalter Bild und Ton. Warum haben Sie sich für die Universität entschieden?

WELP: Ich habe schon als Jugendlicher sehr viel mit Schnittprogrammen experimentiert. Weil mich interessiert hat, wie man diese Programme professionell einsetzt, absolvierte ich schon während meiner Schulzeit zwei Praktika in der Medientechnik der Uni. Das hat mir so gut gefallen, dass ich entschied, mich um einen Ausbildungsplatz in der Abteilung zu bewerben – glücklicherweise erfolgreich.

UNI-INFO: Nun stehen Sie kurz vor Ihrem Abschluss. War es im Rückblick die richtige Entscheidung?

WELP: Das war wirklich die beste Entscheidung, die ich hätte treffen können! Hier habe ich coole Arbeitskolleginnen und -kollegen und das Arbeitsklima ist sehr gut.

UNI-INFO: Was gefällt Ihnen an Ihrer Arbeit besonders?

WELP: Die Arbeit als Mediengestalter ist sehr abwechslungsreich. An manchen Tagen bin ich nur im Büro und schneide Material oder konzipiere etwas. Es gibt aber auch Zeiten, da bin ich jeden Tag unterwegs und drehe an verschiedenen Orten. So habe ich die Möglichkeit, in verschiedene Bereiche der Universität reinzuschauen: von Biologie über Philosophie bis zur Medizin. Auch an unserem Standort in Wilhelmshaven war ich schon oft. Diese Vielfalt gefällt mir.

UNI-INFO: Was waren ihre Highlights in der Ausbildung?

WELP: Ich durfte eine Hospitation bei einem Fernsehsender machen, das war spannend. Aber die größten Highlights sind für mich die großen Veranstaltungen wie beispielsweise „Auftakt“ zur Eröffnung des Akademischen Jahres. Das sind für uns immer mehrere intensive Tage „am Stück“ mit Aufbau,

Probe und der Veranstaltung selbst. Die Planung dafür erfolgt bereits Monate vorher. Es macht Spaß, an solchen Tagen für die Kamera oder den Bildschnitt mitverantwortlich zu sein.

UNI-INFO: Was machen Sie gerne, wenn Sie mal nicht für die Uni im Einsatz sind?

WELP: Vor der Pandemie habe ich sehr gerne getanzt. Ich war im Silberkurs bei den Standardtänzen. Außerdem gehe ich auch in meiner Freizeit gerne mit der Kamera raus – mache dann aber eher Fotos als Videos.

UNI-INFO: Haben Sie schon Pläne für die Zeit nach der Ausbildung?

WELP: Nach meinem Abschluss bleibe ich erstmal noch ein halbes Jahr an der Uni. Was danach kommt, weiß ich noch nicht, aber am liebsten wäre mir ein Job, bei dem ich auch meinen Ausbilderschein machen kann. Um das, was ich gerade selbst als Azubi erlebe, auch anderen ermöglichen zu können.

Interview: Lara Schäfer

KURZ GEMELDET

Nachhaltigkeitsprojekt im Finale

Das Vorhaben „ScaleUp4Sustainability“ (S4S) geht für Deutschland ins Rennen um den Europäischen Unternehmensförderpreis der EU-Kommission. Das vom Oldenburger Wirtschaftswissenschaftler Prof. Dr. Klaus Fichter geleitete internationale Projekt mit neun Partnern ging siegreich aus dem nationalen Vorentscheid der „European Enterprise Promotion Awards“ hervor. Ziel von S4S ist es, ökonomisches und ökologisches Denken schon bei der Gründung neuer Unternehmen gezielt zu verbinden. Im Herbst tritt das Projekt im Finale in Prag gegen weitere europäische Projekte an.

Inklusive Bildung im Irak

Inklusion und inklusive Bildung im Irak stehen im Mittelpunkt eines Projekts unter Leitung des Oldenburger Sonderpädagogen Prof. Dr. Clemens Hillenbrand. An dem vom Deutschen Akademischen Austauschdienst geförderten Vorhaben sind die irakischen Partneruniversitäten Dohuk, Garmian, Kufa, Mossul und Zakho beteiligt. Ziel ist es, strukturierte Ausbildungsangebote für Lehramtsstudierende mit Fokus auf sonder- und inklusionspädagogische Inhalte an den irakischen Partnerhochschulen zu entwickeln sowie Studiengänge der Sonder- und Inklusionspädagogik zu implementieren oder weiterzuentwickeln. Übergreifendes Ziel ist auch, die Rechte von Menschen mit Behinderungen gemäß der entsprechenden UN-Konvention zu stärken.

Preis der Lehre

Die Ausschreibung für den Preis der Lehre 2021/22 läuft: Noch bis zum 4. September können Studierende Lehrveranstaltungen aus den vergangenen beiden Semestern nominieren. Vorschläge sind für die Kategorien „Beste Veranstaltung“, „Forschendes Lernen“ und „Diversität, Gender und Inklusion“ möglich. Eine Jury wählt die Preisträgerinnen und Preisträger anhand der eingereichten Begründungen und der Konzepte der Lehrenden aus. Zudem können sich Lehrende mit den Ergebnissen ihrer Lehrveranstaltungsevaluation für die Kategorie „Beste Lehrveranstaltungsevaluation“ selbst bewerben. Unter den Studierenden, die einen Vorschlag eingereicht haben, wird ein Büchergutschein im Wert von 150 Euro verlost.

➔ uol.de/preisderlehre

Physik zum Anfassen

Das Schülerlabor physixS unter Leitung des Physikdidaktikers Prof. Dr. Michael Komorek verfolgt das Ziel, physikalische Denk- und Arbeitsweisen zu fördern. Das Angebot hat kürzlich einen mobilen Ableger bekommen: Das phymobil besucht Jugend- und Freizeitzentren in der Oldenburger Region, damit Kinder und Jugendliche physikalische Experimente unbeschwert ausprobieren können. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert das Projekt mit 50.000 Euro zunächst für ein Jahr.